

scantoweb Demoport

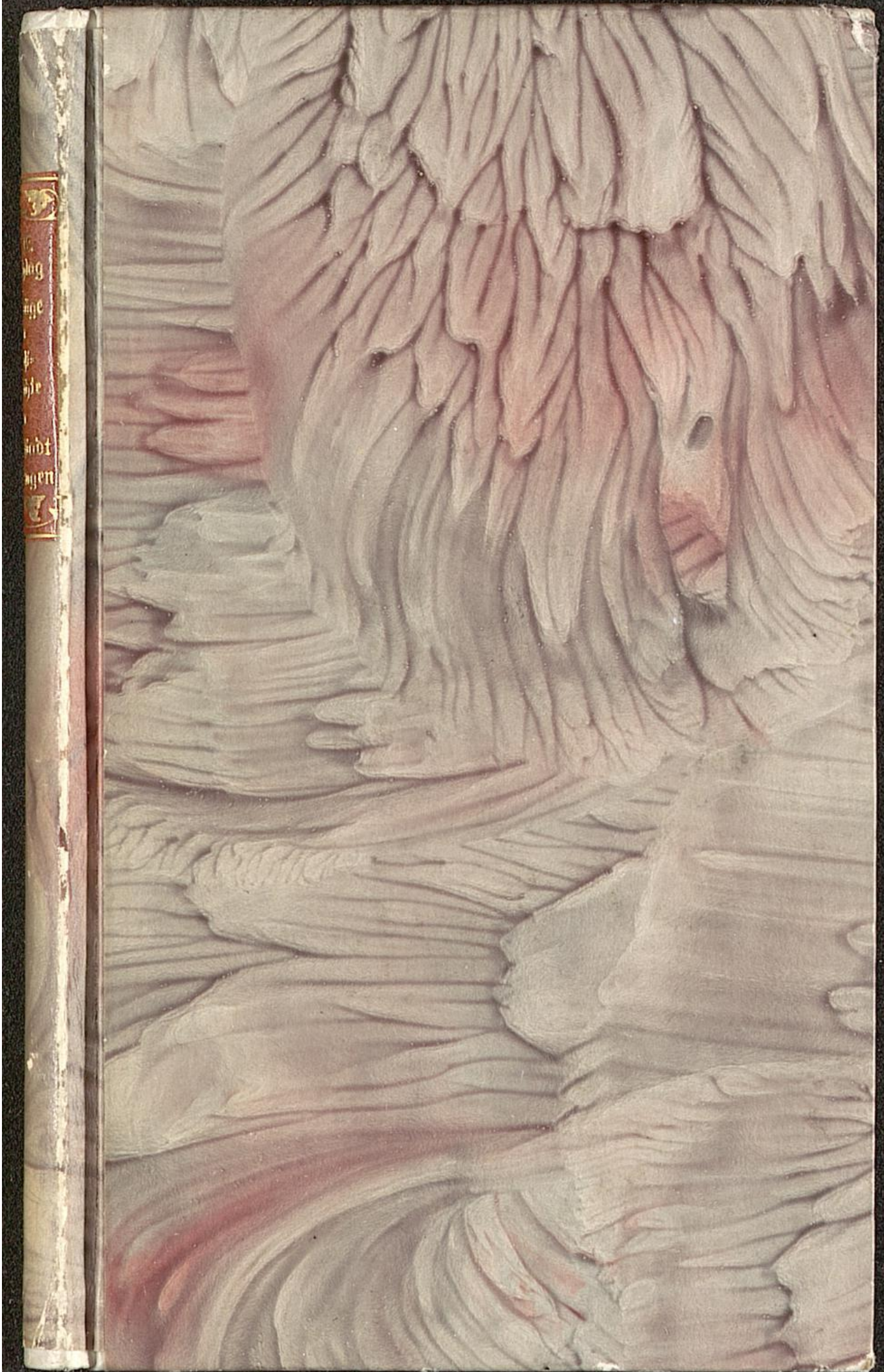
Digitalisierung von Drucken des 18. Jahrhunderts

Von der Formschneiderey ...

Beyschlag, Daniel Eberhardt

Nördlingen, 1798

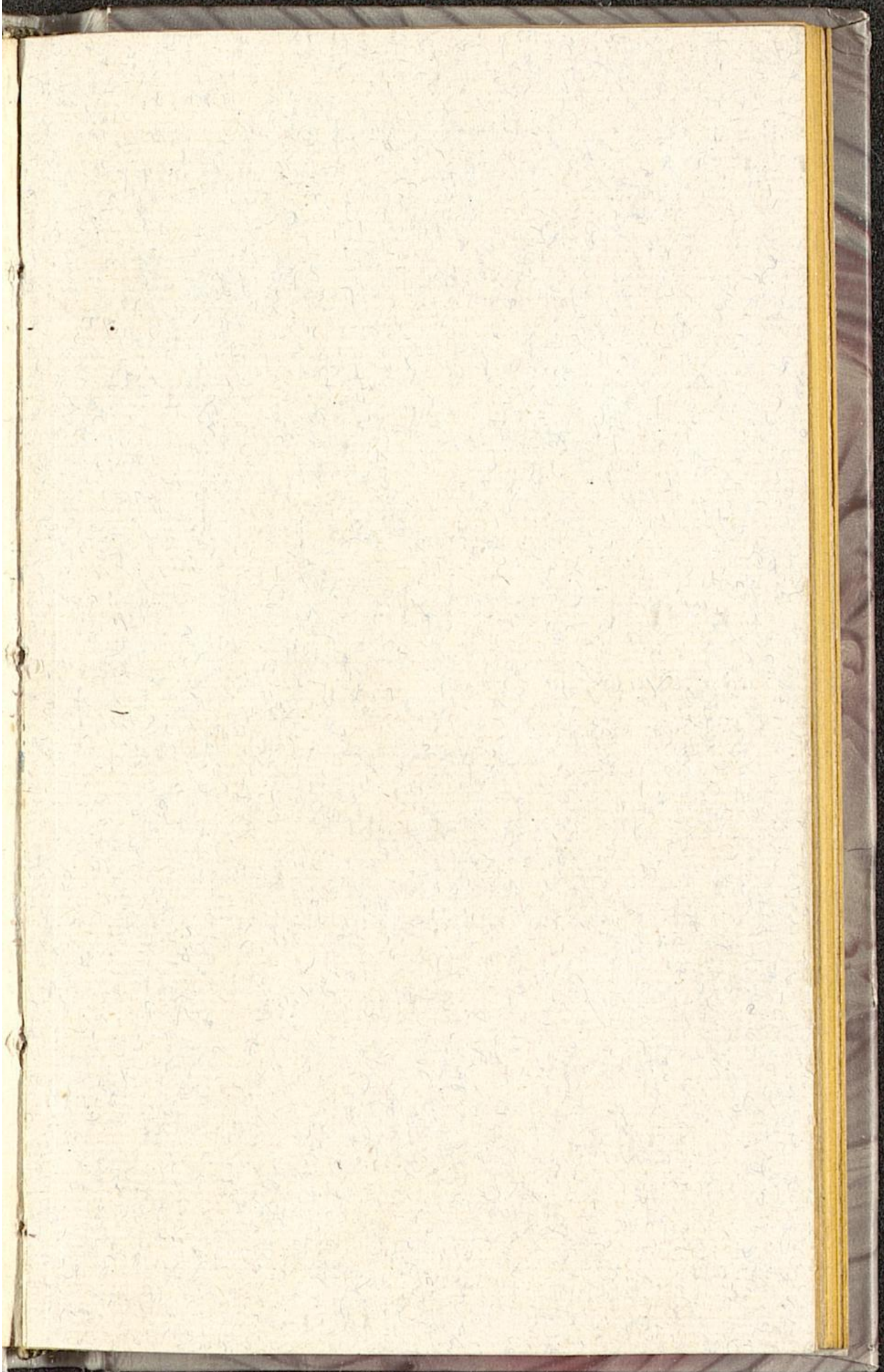
urn:nbn:de:s2w-878



E 10,

n 31 643

1-2 vout 7



Beiträge
zur
Kunstgeschichte
der
Reichsstadt Nördlingen,
von
Daniel Eberhardt Beyschlag,
Rektor in Nördlingen.

Erstes Stück.
Von der Formschneiderey.

Nördlingen,
bey Karl Gottlob Beck, 1798.

Seiner
Hochwürden und Gnaden
dem
Herrn Michael
des H. R. Reichs Prälaten, regie-
renden Abt und Herrn des un-
mittelbaren, freyen Reichsstiftes
Neresheim

für die
großgünstige Bewilligung
literarischer Hülfsmittel
aus der
Reichsstift Neresheimischen
Klosterbibliothek
zur
schuldigsten Dankesbezeugung
devotest gewidmet
von
dem Verfasser.

Beiträge
zur
Kunstgeschichte
der
Reichsstadt Nördlingen.

Honos alit artes.

Von der Formschneiderei.

Das am Schlusse des sechsten Stückes
meiner Schulgeschichte gethane Versprechen
zu erfüllen, und dennoch dem gerechten
Vorwurfe zu entgehen, daß ich durch zu
ausführliche Nachrichten von Nebensachen
mich zu weit von der Hauptsache verlehre,

N 3

will

will ich diese Nebensachen nach und nach unter eigenen Aufschriften dem Publikum mittheilen, dabey aber mir die Freyheit vorbehalten, bey der Fortsetzung meiner Schulgeschichte, solche Nebensachen in aller Kürze anzuführen, die zur Erklärung oder Bestätigung derselben dienlich seyn möchten.

Für jetzt mache ich mich an den Versuch einer Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen, die ich in einigen Stücken zu vollenden gedenke. Auch hier habe ich den verdienten Herrn Rektor Schöpferlin zu meinem Vorgänger, dessen handschriftlich hinterlassene Arbeiten (1) ich
dank:

- 1) Herr Rektor Schöpferlin widmete den Redeactus von 1769 laut des Programms ganz der Nördlingischen Kunstgeschichte aus den alten Zeiten. Deren erstere handelte de causis antiqui splendoris Nordlingae ab artibus conciliati; die vier übrigen aber handelten von den so

dankbarlich benützen, aber auch hie und da durch geneigtest mitgetheilte archivalische Nachrichten vermehren und berichtigen werde. Diesmal werde ich mich allein mit der Formschneidekunst beschäftigen, von den übrigen Künsten, die Schöpferlin bearbeitete, soll die Buchdruckerkunst und die schönen Künste bald folgen; die andern aber werde ich erst dann vor die Hand nehmen, wann ich meine dazu bestimmte Collectaneen hinlänglich angefüllt sehe. Wenn ich den bey Untersuchungen über die älteste Kunstgeschichte fast allgemein befolgten Grundsatz, aus dem Zunahmen eines Mannes auf sein oder seiner Vorfahren

N 4

Ger

genannten schönen Künsten; von den mechanischen Künsten; von den ritterlichen Künsten; und von den gewerblichen Künsten. Im Jahr 1771 aber ließ er unter mehrern andern historischen Reden auch eine von den Nördlingischen Druckerpressen halten.

Gewerbe zu schließen, als gültig aner-
 kennen könnte, so würde ich gegen einen
 Schöpflin, Meermann, von Heine-
 ken, Breickopf, Denis, Zapf und
 andere, die über die Buchdruckerkunst ge-
 schrieben, und durch die bereitwilligste
 Mittheilung aus den Bibliotheken des
 Reichstifts Teresheim, des Herrn
 Professor's Will zu Altdorf, und ander-
 rer schätzbarer Gönner meine Führer und
 Lehrer in diesem Fache geworden sind, be-
 haupten, daß der Anfang der Buchdrucker-
 kunst, oder vielmehr ihrer Vorspiele nicht
 in Harlem, Strasburg und Maynz,
 sondern zu Nördlingen, oder wenigstens
 in dessen Nachbarschaft zu suchen sey. Denn
 in den Steuerbüchern von 1405 und 1406
 finde ich in Keimlinger Gasse einen Druc-
 ker und in dem Zinsregister der St. Geor-
 gen Kirche, aus eben diesen Zeiten, einen
 andern Drucker, der in dem benachbarten
 Dorfe Keimlingen gewohnt. Allein, da
 ich

ich bey weiterm Nachschlagen den hiesigen
 Drucker als einen ehrsamen Becker, den
 von Keimlingen aber als einen Bauers-
 mann charakterisirt finde, so könnten diese
 zwey Drucker, oder einer ihrer Vorfahren
 von dem langsamen Bezeugen im Reden
 und Handeln, das man noch heut zu Tage
 von dem bessern Worte Drucken in fres-
 quantativer Form Drocksen oder Druck-
 sen nennt, eben so gut als von ihrem Ge-
 schäfte, oder von dem ihrer Vorfahren,
 den Zunahmen Drucker oder Drockser
 erhalten haben. Doch vielleicht ließe sich
 aus einer andern Angabe erweisen, daß
 das Drucken am Ende des vierzehnten
 Jahrhunderts in Nördlingen kein unbe-
 kanntes Geschäfte gewesen. Wie aus
 Galetti und anderen (2) bekannt ist, so

A 5

ga

- 2) Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie
 der neuern Zeiten, 37. Theil von G. A.
 Galetti, Halle, bey Gebauer 1789.
 Seite 217.

gaben vermuthlich die Franziscaner und Dominicaner, die sich in den ältesten Zeiten den Unterricht des Volks vorzüglich angelegen seyn ließen, den ersten Holz: oder Formschneidern die Idee an die Hand, Bilder der Heiligen anfangs ohne, dann aber auch mit Text, in Holz zu schneiden, abzudrucken und mit Farben auszustreichen, oder ausstreichen zu lassen, damit sie nicht nur ihren Unterricht anschaulicher machen, sondern auch die frommen Gaben mit kleinen, wohlfeilen Geschenken erwidern und zugleich die Verehrung der Heiligen befördern könnten. Nördlingen nun hatte gleich nach dem Ursprung des Ordens schon 1208 eine Kolonie Franziscanermönche erhalten, die bis zur Reformation thätigst den Zweck ihres Ordens zu erfüllen sich bestrebten. Im ältesten Necrolog dieser Mönche, der sich mit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts schließt, finde ich VII. Id. Augusti. O. fr. h. luger layco optimo inci-

incisor lignorum, welcher demnach der älteste bekannte Holzschneider wäre, da bisher vor dem Johann Meidenbach, der um 1445 für Johann Gutenberg arbeitete, kein Holz- oder Formenschneider namentlich bekannt war. (3) Da unser H. Luger zwischen dem Ende des vierzehnten und dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts gelebt hat, so wäre es wohl möglich, daß er bey seinen Arbeiten sich eines Gehülffen bedient hätte, der von der Neuigkeit der Sache den Namen Drucker erhielt, welcher dann auch auf seine Nachkommen fortgepflanzt wurde. Freylich könnte man aus dem incisor lignorum auch einen Bildschnitzer oder Bildhauer machen, allein ich finde immer, daß unsere

- 3) Herrn von Heineckens Nachrichten von Künstlern und Kunstfachen, 2 Theile, Leipzig 1768 und 1769. 8. Hier wird Theil II. Seite 108 dieß noch als zweifelhaft angegeben.

sere Franziscaner die Beschäftigung der
 lektorn durch sculpere ausdrücken. Das
 her glaube ich auch, daß sie bey ihrer
 sonst gewöhnlichen wörtlichen Uebersetzung
 deutscher Wörter auch dießmahl das inci-
 sor lignorum buchstäblich genommen, und
 sich zugleich ächt lateinisch ausgedrückt ha-
 ben.

Gesetzt auch, daß man unsern H. Eu-
 ger für keinen Holz- oder Formschneider
 anerkennen, und so unser Nördlingen um
 die Ehre bringen wollte, das erste Vor-
 spiel zu der Erfindung der Buchdruckers-
 kunst gegeben zu haben, so kann ich ihm
 diese Ehre durch eine andere Angabe sichern.
 Gerade in dem Jahr, in welchem Lorenz
 Janszon, unrichtig Koster genannt, seine
 erste Versuche zu Harlem (4) soll gemacht
 haben, findet man in dem Steuerbuche von
 1428 einen Wilhalm Bristrucker. Durch
 dies

4) Herr von Heineken Theil II. Seite 114.
 Galetti a. a. D. Seite 218.

diese Angabe aufmerksam gemacht, schlug ich die bereits durchgeblätterten Steuerbücher der vorhergehenden Jahre nochmals nach, um durch ihr Zeugniß gewiß zu werden, daß das Wort *Briftrucker* kein Zunahme, sondern der Gewerbsnahme des aufgefundenen *Wilhelms* sey, wiewohl auch ersteres für die Buchdruckergeschichte nicht unwichtig wäre, da man zu den *Briefmahlern*, die als *Borarbeiter* der *Buchdrucker* angeführt werden, nunmehr nach *Urkunden* auch einen *Briefdrucker* zählen könnte. Da ich den nemlichen Mann, der 1428 *Wilhalm Briftrucker* heißt, von 1417 an, wo sein Vater mit ihm steuert, *Wilhelm Kessler* genannt sah: so zweifelte ich nicht mehr, daß er 1428 statt des *Zunahmens*, wie es in alten *Urkunden* etwas gewöhnliches ist, mit seinem *Gewerbsnahmen* benannt werde. In dieser Meinung wurde ich dadurch bestärkt, weil er zwar bis 1438 als *Wilhelm Kessler*

Kessler

Kegler fortgeführt wird, 1439 aber, als Wilhelm Briesrucker unter den Zunfmeistern vorkommt. Unter diesem Namen läuft er unter den Zunfmeistern fort bis zum Jahr 1450, wo er unter seinem eigenen Namen als Wilhelm Kegler erscheint, unter welchem er auch noch 1451 als Zunfmeister angeführt wird. Im Jahr 1452 steuert er als Wilhelm Briesrucker wieder unter den Bürgern, und muß vor Martini 1453 gestorben seyn, da ich ihn in dem Steuerbuch dieses Jahres nicht mehr finde, wohl aber seine Wittib. Denn so lese ich 1453: Alt Briesruckerin (steuert) II Ort I H.

Neugierig den Vater unseres Wilhelm Keglers kennen zu lernen, um aus seinem Gewerbe auf die Briefdruckerey des Sohnes einen Schluß machen zu können, gieng ich in den Steuerregistern immer vorwärts, und da fand ich von 1416 bis 1410, daß
 sein

sein Vater, (neben dem er immer als Wil-
 helm sein Sohn steuert) bald Heinric
 Keger, bald Heinric Keller, bald Hein-
 rice Gucker genannt wird. Gewohnt, im
 funfzehnten Jahrhundert bey einem Hainz
 an einen Bürger, bey einem Hainrich an
 einen Geschlechter, bey einem Heinric aber
 an einen Gelehrten, Schreiber, oder
 Künstler zu denken, hielt ich auch diesen
 Heinric für einen aus der letztern Klasse,
 und fand ihn auch 1412 als Schreiber
 angeführt. Daß er bald Keller, bald
 Keger genannt wird, kommt daher, daß
 er, nach der im sechsten Stücke der Schuls-
 geschichte angeführten Gewohnheit, den
 Nahmen seines Weibs annahm, die vor-
 her einen andern Mann gehabt, und ihm
 unsern Wilhelm Keger als Stieffsohn zu-
 gebracht hatte. Denn in dem Stadtpfands-
 buch, das mit dem Jahr 1390 anfängt,
 steht gleich auf dem dritten Blatte: „It.
 „Anno dni m, ccc, lxxxij uf letare Hain-
 „rice

„rice Keller und Zemel Keglerin sin huffro
 „sind schuldig worden Hainrich im Rauthus
 „von peken und sinen erben xxxij H
 „der stat werung und der sollen si all
 „qotemb ij H bezalen in Hansß Ysemangers
 „gewalt als lang bis das bezahlt wird und
 „darvomb sol der selb hans ysemanger dez
 „selben hainrichs im Rauthus vollen gewalt
 „haben als er selb.“ Demnach war also
 „unser Briefdruckter, der niemals Keller,
 aber wohl Kegler heißt, der Stieffohn
 Zeinrice Kellers des Schreibers, der,
 weil er nirgends unter den hiesigen Amts
 leuten vorkommt, vermuthlich vom Abs
 schreiben der Bücher lebte, und zu einem
 reichlichem Broderwerb auf mancherley
 Vortheile verfiel, die andern Abschreibern
 unbekannt waren, oder von ihnen wenig:
 stens nicht benutzt wurden; daher ihm der
 Brodneid den Bey; oder Spiznamen
 Gucker gab.

Da

Da nach Breitkopf (5) die Künste der Schönschreiber und Buchstabenmahler schon in vielen Jahrhunderten vor Erfindung der Buchdruckerkunst darin bestanden, daß sie durch Holzformen die Buchstaben und Figuren vordruckten, welche sie theils mit Farben umzeichneten, theils damit ausmahlten: so möchte sich vielleicht Heinrich Keller auf die Verfertigung solcher Holzformen oder Stampillen gelegt, und dadurch den Neid seiner Kunstgenossen erregt haben, die ihn dafür mit dem Spottnahmen des Guckers beehrten, welches Wort von Gucken, neugierig nach etwas sehen, herkommt. Da mit Gucken das alte deutsche Lügen, nach Wachter und Hale

- 5) J. G. J. Breitkopfs Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzschneidekunst betreffend. Erster Theil 1784. 4. Seite 8.

Ⓜ

Haltaus, einerley Bedeutung hat, nur
 mit weniger spöttischen Nebenbegriffen, so
 könnte unser Heinric Gucker und der
 incisor lignorum H. Luger wohl gar
 eine und die nemliche Person seyn, wenn
 nicht sein Todesjahr 1424. über die Renor-
 vation des dritten Necrologs vom Jahr
 1416 hinaus fielen, worinn man den H.
 Luger vergeblich sucht. Vielleicht aber daß
 beide, aus der nemlichen Ursache einerley
 Beynahmen erhielten, der für einen Zus-
 nahmen galt, nur der eine früher, der
 andere später; so daß wir mit einem Mahle
 zwey Formschneider nach einander hätten,
 den einen H. Luger, den andern Heinric
 Gucker zubenannt. Daß ich dieses, ohne
 Zustimmung der Urkunden von dem letz-
 tern vermuthete, dazu berechtigt mich das
 Gewerbe des Sohnes, der 1428 Wilhalm
 Briefstrucker genannt wird und als solcher
 mehrere Jahre lang unter den Zunftmeistern
 vorkommt. Nach seinem Tode steuert von

1453

1453 an seine Wittwe mit Ihrem Sohn Jeronimus Brieftrucker, neben dem 1455 noch sein Bruder, Wilhelm Brieftrucker vorkommt. Mit 1457 zog seine Wittib von hier weg, und sein Sohn Wilhelm Brieftrucker verliert sich 1461 aus unsern Steuerbüchern, weil er entweder hinweggezogen oder gestorben war. Der zweyte Sohn Hieronimus Brieftrucker kommt bis 1484 in unsern Urkunden vor, aus welchen zu ersehen, daß er zwar den zum Zunahmen gewordenen Gewerbsnahmen seines Vaters, aber nicht sein Gewerbe oder Kunst fortgeführt. Denn nach einer Urphed vom Jahr 1484 war Jeronimus Brieftrucker ein Tuchscheerer. Da er sich Montags Nachts vor exalt. cruc. auf der Gassen übel aufgeführt, kam er ins Narrenhäuslein und von da ins Loch, und wurde darauf bis zur ausgehenden Messe aus der Stadt verwiesen, aus der er wahrscheinlich ganz

geblieben. Daß sein Bruder Wilhelm gleich dem Vater den Briefdrucker gemacht, getraue ich mir aus Mangel an sichern Nachrichten nicht zu behaupten.

Die seit 1300 auch in Deutschland bekannt gewordenen Spiellarten wurden anfänglich gemahlt, nach und nach aber dachte man auf Mittel sie so wohlfeil als möglich zu liefern, und so kam man dann auf den Einfall (6) die Figuren der Karten gleich den Figuren der Bücherabschreiber in Holz zu schneiden. Diese Holzschnitte bestrich man mit Farbe, legte ein etwas angefeuchtetes Papier darauf, und fuhr mit einem hörnernen, oder vielmehr härteren Reiber über das Papier hin und her, worauf die Kartenbilder auf der andern Seite gedruckt erschienen, die man dann durch Patronen oder Pappen mit

pro:

6) Siehe Breitkopf a. a. D. Seite 42.
und Denis a. a. D. Th. I. Seite 89.

proportionirlich ausgeschnittenen Löchern vollends mit den erforderlichen Farben ausstrich. Das erste Geschäfte besorgten gewöhnlich die Holz- oder Formschneider selbst, das letzte aber die sogenannte Briefs und Kartenmahler, die öfters auch beyde Geschäfte zugleich übernahmen, und damit noch andere Nebengeschäfte verbanden, wozu das Schneiden, Abdrucken und Ausmalen der Heiligen Bilder gehört, die anfänglich nur mit dem Rahmen des Heiligen und einem Denkspruch versehen, nach und nach zu immer mehreren eingeschnittenen Zeilen und vergrößerten Vorstellungen, und endlich gar zu ganzen in Holz geschnittenen Seiten Text mit und ohne Bilder Gelegenheit gaben, die dann auf die nemliche Weise, wie die Karten abgedruckt und auf ihren weißgelassenen Seiten zusammengeleimt, zu Büchern von mehrern oder wenigern Blättern angewandt wurden. Einzelne nur auf einer Seite gedruckte Blätter

ter aber, auf welche Weise sie immer gedruckt waren, nannte man in ältern Zeiten, wie es scheint, nach der Analogie einzelner auf einer Seite beschriebener Blätter, Briefe, wie man noch heutiges Tages nach Briefform in ein einzeln Blatt zusammengepackte Nadeln oder Taback einen Brief Nadeln, oder einen Brief Taback nennt. Daher war es ganz natürlich, denjenigen, der einzelne Blätter auf einer Seite bedruckte, Briefdrucker zu nennen, woraus sich dann sowohl der Name, als das Geschäfte unseres Wilhelm Briefdruckers erklären läßt. Zwar wollen von Heineken und Breitkopf (7) durch das Wort Briefe in der Verbindung von Briefmacher, oder auch Briefdrucker blos und allein die

7) Herr von Heineken a. a. D. Th. II. S. 92, und Breitkopf a. a. D. Seite 42. Desgleichen M. Denis Einleitung in die Bücherkunde, zwey Theile, Wien, 1777 und 78. 4. Theil I. Seite 89.

die Karten verstehen; allein meines Erachtens werden die Karten nur darum Briefe genannt, weil sie einzelne auf einer Seite bedruckte Blätter sind; so daß sich Briefe und Karten, wie genus und species verhalten. Daß aber das Wort Briefe in ältern Zeiten nicht bloß gedruckte und ausgemahlte Karten, sondern jedes nur auf einer Seite, entweder bloß bedruckte, oder auch ausgemahlte Blatt Papier von unbestimmter Form beditten habe, dieß erhelle aus der Stadtkammerrechnung von Georgi 1523 bis 1524. Hier finde ich: „Zahl dem Buchtrugker von Augspurg für Regal gel getruckt brief des verbots goklesterns und zutrinkens halb III Gl. II Ort.“ Diese auf Regalpapier gedruckte Briefe sind aber nichts anders, als die älteste der Länge nach in Patentform gedruckte hiesige Zuchtordnung vom Jahr 1524, die folgende Aufschrift hat: „Der Stat Nördlingen verpot Goklesterns, scheltens, fluchens

B 4

„chens, zutrinkens vnd überfüllens halben.“
 Am Schlusse steht: „Offentlichen berüfft an
 „unserer lieben frawen Eichmeß, den an:
 „dern tag Hornung. — Año MDXXIII.“
 Hieraus erhellt deutlich, daß in ältern Zei:
 ten ein auf einer Seite bedrucktes Blatt
 ein Brief genannt wurde. Ja es scheint
 mir, daß man nach der endlichen Trennung
 der Kartenmacher, Briefmahler, Forms:
 schneider und Buchdrucker, Karten und
 Briefe im Handel von einander unterschies:
 den, und unter Briefen blos einzelne mit
 und ohne Holzschnitte auf einer Seite bez:
 druckte Blätter verstanden habe, die, wenn
 die Holzschnitte die Hauptsache ausmachten,
 von dem zusammengezogenen Wort Zeilli:
 gen, wie noch heut zu Tage, auf gut
 Schwäbisch, Zelgen genannt wurden.
 Daß Karten und Briefe wenigstens in
 der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhun:
 derts genau von einander unterschieden wur:
 den, dieß erhellt aus dem Rathsprotokoll
 von

von 1539, wo unter dem 26. Septemb.
 folgendes zu lesen. „Franz Böglin (Kar-
 „tenmacher) Supplicirt, Franz scharpfen
 „(Kartenmahlern und Buchdruckern) abzu-
 „stricken, das er Karten nit öffentlich im
 „laden neben Büchern vñnd priesen feil
 „haben soll. Ist im geantwort sein Bitt
 „hab nit statt, well er, so mög er auch
 „einen Laden besteen vñd drin feil haben
 „sein arbeit.“ Hieraus dächte mich, ers
 hellt zur Genüge, daß man unter Briefen
 etwas mehr, ja wohl gar etwas anders
 als unter Karten zu verstehen habe. Da-
 her auch das Geschäfte des Briefmahlers
 etwas ausgedehnter war, als das des Kar-
 tenmahlers. Wirklich werden auch in uns-
 fern Urkunden Briefmahler, Kartenmahler
 und Kartenmacher von einander unterschies-
 den. Denn zu einer und der nemlichen
 Zeit kommt 1509 bis 1512 Six Saur der
 Briefmahler, und Claus Reinhart genante
 Säurlin, Kartenmacher, als Vater und

Stieffsohn in unsern Urkunden vor. Uebrigens aber will ich keineswegs in Abrede seyn, daß Briefmahler, Kartenmahler, Kartenmacher und Formschneider zum öftern in einer Person vereint waren, da wir selbst an oben angeführtem Scharpf und seinem Sohn ein unbezweifeltes Beispiel davon haben. Nur so viel wünschte ich mir eingeräumt zu sehen, daß zuweilen, ja anfänglich öfters, die an sich verschiedenartigen Geschäfte des Formschneidens, Druckens und Mahlens der Karten und Heiligen Bilder, von verschiedenen, wenigstens zweyerley Personen verrichtet wurden.

Da unser Regler ganz bestimmt Briefdrucker genannt wird, Briefe aber etwas mehr als blos Karten bedeuten, so halte ich ihn für keinen Kartenmacher, sondern für einen eigentlichen Briefdrucker, der einzelne Blätter und Heiligen Bilder mit und ohne Text abgedruckt hat. Hier
auf

auf konnte ihn sein Stiefvater, der Zucker, durch die von ihm gebrauchten Stammpillen, ohne daß er je was vom Kartenmachen gesehen, gebracht, oder ihm nach dem obigen darinnen vorgearbeitet haben. Uebrigens will ich keines Wegs die von sachkundigen Männern (8) angenommene Meinung widerlegen, daß die Spielfarten zu den ersten Vorspielen der Buchdruckerkunst gehören, und daß man von den Karten auf den Gedanken gekommen, auch andere, besonders Heiligen Bilder mit und ohne Text in Holz zu schneiden und abzudrucken, aus welchen Bildern mit längerem Text, die mit ihrem weißen Rücken zusammen geklebt wurden, nach und nach Bücher wurden, wozu Bild und Text für jede Seite auf eine

8) Denis a. a. D. Theil I. Seite 89 und 90. Vornehmlich aber von Heineken a. a. D. Theil II. in der Abhandlung von der Formschneiderey und den ersten gedruckten Büchern.

eine Tafel eingeschnitten, oder Bild und Text jedes auf eine besondere Tafel geschnitten einander gegen über abgedruckt wurde. Das aber wird man mir zugeben, daß man von einem Punkte aus auf zwey verschiedenen Wegen zu dem nemlichen Ziele kommen, und der Briefdrucker eben so gut wie der Kartendrucker, von den Stamppillen der Abschreiber veranlaßt werden konnte, der eine seine Karten, der andere seine Heiligen Bilder in Holz zu schneiden, und zu weiterer Verbreitung abzudrucken. Nur ist noch die Frage, wer von beyden früher war, der Briefdrucker, oder Kartendrucker. So lange man keine gedruckte Karten mit einer Jahrzahl aufweisen kann, wird der illuminierte Holzschnitt des h. Christophs in der Karthause Burheim mit der Umschrift: *Christoferi faciem, die quacunq̃ tueris. Illa nempe die morte mala non morieris,*
mille

millesimo cccc^o xx^o terci^o (9) immer noch für die älteste Probe der Holzschnidekunst angesehen werden; von dem es unentschieden ist, ob er sich von einem Briefdrucker, oder von einem Kartendrucker herschreibt, indesß es durch die Illumination gewiß ist, daß er einem Briefmahler durch die Hände gegangen. Da besagter h. Christoph mit dem Jesus Kinde in Bogengröße geschnitten und abgedruckt für jetzt noch keiner Stadt angehört, so könnte er eben so gut in Nördlingen, als nach Herrn von Murr (10) in Nürnberg oder Augsburg gemacht, und unser Wilhelm Regler wenigstens der Drucker, wo nicht gar der Formschneider davon seyn. Das in der Nähe unserer Stadt befindliche Karthäuser

Klo:

9) Denis a. a. D. Theil I. Seite 90.

10) Paul von Stetten Kunst, Gewerb, und Handwerksgegeschichte von Augsburg, zwey Theile, Augsburg 1779 und 1788. 8. und daselbst Theil I. Seite 369.

Kloster, Christgarten genannt, macht es begreiflich, wie dieser Holzschnitt nach Burheim kommen konnte, wenn er auch durch den natürlichen Weg des Handels nicht dahin gekommen wäre. Dem sey nun wie ihm wolle, so bleibt so viel richtig, daß unser Wilhelm Kegler der erste Briefdrucker in Nördlingen gewesen, der vielleicht auch Karten, aber sicherlich weit mehr andere Briefe gedruckt, da mit dem Kartendruck hier nicht viel anzufangen war, weil das Kartenspiel bis zum Jahr 1440 unter die gänzlich verbotenen Spiele gehörte, und erst in diesem Jahr nach einem in der 131. Note der Schulgeschichte angeführten Zuchtgesetze bey dem gewöhnlichen Platz: oder Scholter-Meister, und auf der Trinkstube erlaubt wurde. Wirklich werden in den Jahren 1436, 39 und 40 mehrere angeführt, die Kartens wegen gestraft wurden. Zu den ehemals öfters gehaltenen Gastereyen der Rathsherren, worunter das Rechner- oder

oder Steuermahl und das Gänsemahl alljährlich gehalten wurden, kommt erst von 1456 an die Ausgabe für Karten vor. Den ehemaligen Preis der Karten kennen zu lernen, stehe hier aus der Stadtkammerrechnung vom Jahr 1461 folgende Ausgabe: „Umb drüw Cartenspiel zum Gensmal XII B.“ Uebrigens finde ich der Karten in unsern Urkunden nicht eher erwähnt, als im Jahr 1426 wo unter den Ausgaben Folgendes vorkommt. „Cunzlin dem Büttel von dreien Gefangen die man im Markt sing der einer gekart und der andre mit hölzlin gespielt.“

Schade, daß von den Arbeiten unseres Wilhelm Briefdruckers nichts auf die Nachwelt gekommen, und das in unsern Urkunden kein bestimmtes Datum zu finden, woraus sich klärlich erweisen ließe, zu was für einer Art der Drucker er gehört.

hört. (II) Doch etwas habe ich gefunden. Ist es gleich zweydeutig, so verdient es doch angemerkt zu werden. Zur Zeit
des

II) Da, nach Denis a. a. D. Th. I. Seite 96. Lorenz Jonszons erstes mit geschnittenen hölzernen Buchstaben gedrucktes Werk, ein sogenanntes Horarium soll gewesen seyn, welches das Alphabet das Vater unser, das Ave-Maria, das Apostolische Glaubensbekenntniß, und noch drey Gebete enthielt: so kam ich schon lang auf den Gedanken, daß diese Stücke einzelne oder zusammen genommen ein gangbarer Artikel für die ersten Formschneider und Briefdrucker könnten gewesen seyn. Daß man keine Exemplare mehr davon antrifft, thut zur Sache nichts. Hat man ja von dem 1470 zu Augsburg bey Günther Zainer auf einer Folio Seite gedruckten deutschen Eisivnus oder Kalender, wovon sicherlich mehrere Exemplare aufgelegt worden, nicht mehr als ein einziges, das Herr Biblio-

des besonders auch unserem Krieße geltens
den Städtekriegs im Jahre 1449 wurde,
laut der Stadtkammerrechnung, nach Düne
fels

thekar Steigenberger zu München an der
Decke eines alten Buches entdeckte, wie
man aus Herrn Geheimenrath Zapfs
Augsburgischer Buchdrucker Geschichte Th.
I. Seite 9 ersieht, welches Buch, nebst
mehrern andern eigenen und fremden
bibliographischen Werken der Herr Ge-
heimerath Zapf unserer Schulbibliothek
geschenkt, und sowohl dadurch, als auch
durch seinen Briefwechsel mein vorzüglichs-
ter Führer in dem bibliographischen Fache
geworden, welches ich öffentlich anzurüh-
men für meine Pflicht halte. Da übris-
gens Schulbücher das eigene Schicksal
haben, früher als andere den Weg aller
Bücher zu gehen: so bleibt es immer
möglich, daß unser Wilhelm Briefdrus-
cker, einen oder den andern Schulbrief
könnte gedruckt haben.

Ⓒ

Felsbühl, das eine der sieben mit Nördlingen vereinten Städte gewesen, ein Bote mit den verzeichneten Feinden geschickt; dieß Verzeichnis der Feinde öffentlich zu allgemeiner Nachachtung aufhängen zu können, wurden von Jörg dem Schreiner zwey Feindtafeln gemacht, und ihm VI fl. ij hlr. dafür bezahlt. Bey diesen Feindtafeln nun hatte auch unser Wilhelm Briefstrucker sein Geschäft, denn in der Stadtkammerrechnung des nemlichen 1449sten Jahrs findet man: „Item dem Briefstrucker von den Feinden auf die Tafel zu leimen. V Gr.“ Bey der Kürze des Ausdrucks fragt sich nun, wofür Kegler eigentlich bezahlt worden: für das Aufleimen, oder für das Verfertigen des Verzeichnisses? Letzteres scheint mir wahrscheinlicher. Denn da dem Schreiner für zwey hölzerne Tafeln nur 6 Schilling 2 hlr. bezahlt wurden, so kann man für das Aufleimen unmöglich V Gr. bezahlt haben.

Uebers

Ueberdies verstand man sich auf der Kanzley auf das Leimen zu gut, als daß man unserem Briefdrucker dazu gebraucht hätte, wie man aus den Einbänden der alten Schriften sieht, wo so manche Urkunde für das Auge des neugierigen Forschers verleimt ist. Es bleibt mir daher wahrscheinlich, daß Kegler für das Drucken, aber nicht für das Aufleimen des Verzeichnisses mit 5 Gr. bezahlt worden. Vielleicht bin ich so glücklich mit der Zeit in andern Urkunden bestimmtere Angaben zu finden, woraus man genauer über das eigentliche Geschäfte unseres Wilhelm Briefdruckers belehrt werden kann. Geschieht das, so werde ich nicht ermangeln, solches nachzutragen. Für jetzt merke ich nur noch an, daß unser Wilhelm Kegler gleich andern, die sich um die Vorspiele und die Erfindung der Buchdruckerkunst verdient gemacht, ein Tausendkünstler gewesen, und besonders bey der 1410 von Maister Walther von

Wendungen auf das Rathhaus gefertigten Schlaguhr oder Urlay, die mit dem Glockenthurm und der großen und kleinen Glocken zusammen 413 fl. 1 Pfund 10 Sch. gekostet, von 1417 an als Drwarter oder Uhrrichter angestellt gewesen, wofür er bis 1420 XVI Pfund, von 1421 an aber bis an seinen Tod XXI Pf. alljährlich gezogen. Auch in dieser Rubrik der Stadtkammerrechnung heißt er bald Wilhelm Kegler, bald Wilhelm Briefstrucker. Uebrigens war das Geschäfte eines Uhrrichters einem zeitigen Zunftmeister und Rathsglied, das er von 1439 bis 1451 gewesen, gar nicht unanständig, da nach Herrn von Stetten (12) 1392 ein Geschlechter Wesisbrunner die Uhr zu Augsburg wieder herstellte, und sein Schreiber für das Uhrrichten jährlich 4 Pfund erhielt. Auch bey uns versah nach Keglers Tod des Stadtschreibers Unterschreiber

12.) Paul von Stetten a. a. D. Theil II.
Seite 63.

ber oder Substitut auf einige Zeit die Uhr,
denn so findet man 1455 in der Stadtkam-
merrechnung: „Johannes bey dem Stadts
„Schreiber für die Uhr zu richten alle Quas
„tember VII Pfund.“

Wenn nicht Reglers 1461 aus unsern
Steuerbüchern sich verliührender Sohn
Wilhelm das Briefdrucken allhier fortge-
setzt: so wurde nach seinem Tode an diese
Kunst wohl nicht eher wieder gedacht, als
bis die Verfertiger der im Jahr 1470 hier
vollendeten Armen Bibel, lateinisch Biblia
pauperum genannt, im Jahr 1460 hieher
kamen. Da ich, durch den Aufruf des
Herrn Professors Eschenburg in No. 40
des Intelligenzblatts der allgemeinen Littera-
raturzeitung vom Jahr 1793 veranlaßt,
genauere Untersuchungen über diese zwey
Künstler angestellt, so will ich das, was
ich gefunden, so wenig es auch ist, dem
Publikum mittheilen. Zu genauerer Kenne-

nis ihrer Arbeit aber will ich zuvor, für den davon nicht unterrichteten Leser, aus Panzers Annalen der ältern deutschen Litteratur (13) verbunden mit Herrn von Heineckens Nachrichten von Künstlern und Kunstfachen (14), eine so viel möglich deutliche Beschreibung der hier gefertigten deutschen Armen Bibel zu liefern suchen. Hiebey wird mir die Einsicht eines in die Bibliothek des Karmelitenklosters zu Augsburg gehörigen Exemplars, das mir mit ganz vorzüglicher Gefälligkeit von dem R. Stift

13) M. G. W. Panzers Annalen der ältern deutschen Litteratur, Nürnberg 1788. Seite 57.

14) Herr von Heinecken a. a. O. Theil II. in der Abhandlung von der Formschneideren, und besonders Seite 117 und 118; und dann 147 bis 149, wo man auch das erste Blatt der hiesigen deutschen Armen Bibel getreulich abgebildet antrifft.

Stift Neresheimischen Archivar, Herrn P. Augustin Wiedenbauer zu dieser Absicht mitgetheilt worden, trefflich zu statten kommen, und mir zugleich zur Berichtigung einiger und anderer Angaben dienlich seyn.

Die Bibel der Armen, lat. Biblia pauperum genannt, ist ein anfänglich mit lateinischem Texte erschienenenes biblisches Bilderbuch, das 1470 in Nördlingen mit Benbehaltung der alten Vorstellungen, (die aber minder gut ausgefallen, und bey weis tem nicht so fleißig und so vollständig als im Original gearbeitet sind) mit einer abgekürzten deutschen Uebersetzung des lateinischen Textes zum erstenmahl herausgegeben worden. Diese deutsche Ausgabe besteht, die etwas veränderte Einrichtung mit schicklicher Stellung der größern Texte und die Weglassung der zu jeder Vorstellung gehörigen lateinischen Verse abgerechnet, ge-

rade wie das Original in den erstere:
Ausgaben, aus vierzig Holzschnitten oder
Blättern in Folio, die nur auf einer Seite,
und zwar also gedruckt sind, daß allezeit
zwey gedruckte Seiten gegen einander übers
stehen, und zwar in der Ordnung wie sie
auf einander folgen, so daß 1 und 2 auf
der innern Seite eines Folio Bogens, und
eben so 3 und 4, und 5 und 6, und so
die übrigen Numern bis 39 und 40 immer
Paarweise auf einem Folio Bogen ange-
bracht sind. Werden nun die weißen Sei-
ten zusammen geflebt, so machen je zwey
Seiten zusammen einen geleimten Bogen
aus. Da man bey 40 Blättern nicht mehr
als 38 Seiten wirklich zusammen fleben
kann, so erhielt man bey einem kompletten
Exemplar ein Buch von 19 Bogen und
zweyen einzelnen Blättern, deren äußere
Seite weiß blieb, und diese sind das erste
und vierzigste Blatt. Wenn daher das
von Herrn von Heinecken in seinen Nach-
rich-

richten beschriebene Exemplar nur eine Lage von 11 Bogen oder 22 Blättern ausmachte: so muß es absichtlich, und mit etwas mehr Aufmerksamkeit als die gewöhnliche Manier erforderte, gedruckt seyn. Die Einrichtung der Holzschnitte selbst ist diese, daß in der Mitte allezeit drey historische Vorstellungen angebracht sind. Die mittlere Vorstellung ist jederzeit aus der Geschichte Jesu genommen, von der Verkündigung Mariä an bis auf das Pfingstfest, wozu die Vorstellungen von No. 1 bis 35 gehören. Die übrigen fünf Vorstellungen von No. 36 bis 40 sind die Krönung Mariä, das jüngste Gericht, die Hölle, die ewige Seeligkeit, wo der Heiland die Seelen in einem Tuche trägt, und die Ordnung der Seeligen nach diesem Leben. Die zwey anderen Vorstellungen sind Vorbilder auf Christum und seine Zeiten, sämtlich aus dem alten Testament, bis auf beyde der zwanzigsten und die zweyte Vors-

stellung der zwey und dreyßigsten Tafel, wo der Vater den verlohrenen Sohn wieder annimmt, und die zweyte Vorstellung der vierzigsten oder letzten Tafel, die aus dem N. Testamente genommen, aber doch zu Bildern auf Christum und seine Zeiten angewandt sind. Ueber der mittlern Hauptvorstellung und eben so unter derselben sind je zwey Brustbilder angebracht, die verschiedene Verfasser der biblischen Bücher mit ihren darunter stehenden Namen vorstellen. Neben den Brustbildern stehen rechts und links über und unter den allegorischen Vorstellungen kurze Stellen aus den abgebildeten Schriftstellern, die auf die Hauptvorstellung Bezug haben. Hier ist nun freylich etwas lächerlich, wenn, wie auf der 11. Tafel, das Verschen unter der zweyten allegorischen Vorstellung aus dem Buche der Könige genommen ist, in der lateinischen Ausgabe bey dem Brustbild Regum II. steht. Dieß fühlte der Angeber

ber

ber und Uebersetzer der deutschen Ausgabe, daher er das Brustbild bey jener Stelle, und so auch das zweyte oben auf der 31. Tafel von der Prophetin Anna benennet, desgleichen steht bey dem vierten Brustbilde der 30. Tafel der Nahme Jacob in Bezug auf die nebenstehende Stelle, eben so wird das vierte Brustbild auf der 20. Tafel mit dem etwas personellen Worte Soffiae benennt, wofür bey dem ersten Bild der 38. Tafel das Wort Sapientie gebraucht wird. Bey dem 2. Bilde der 37. Tafel aber ist trotz aller Sorgfalt ein Regum als Unterschrift des Brustbildes hingerathen, so wie bey dem sonstigen Bestreben ganz deutsch zu seyn, bey dem 2. Bilde der 35. Tafel ein Ihs filius Syrach angebracht ist. Die über und unter den allegorischen Vorstellungen angebrachten Schriftstellen, nebst den Paarsweise dazwischen stehenden Brustbildern und den drey historischen Vorstellungen nehmen etwas weniger als zwey Drittheil des Holzschnitts

schnittes ein, dessen letztes etwas größeres Drittheil in zweyen Kolumnen eine aus der Bibel genommene Erklärung und Deutung der darüber stehenden allegorischen Vorstellungen enthält. Jede Holztafel ist unten, wo die zwey Kolumnen des Textes absondernde Linie sich gabelsförmig spaltet, mit einem Buchstaben bezeichnet; deren von a bis z, weil das f doppelt vorkommt, 26 sind. Hierauf folgen drey lateinische Abbreviaturzeichen (deren erstes mir unbekannt ist, das zweyte aber die Endsilbe us, das dritte tur ausdrückt,) dann 11 große Buchstaben von A bis Q in sehr alter gothischer Form. Zu bemerken ist, daß vom kleinen t an die Buchstaben nicht in ihrer natürlichen Folge, sondern also fortlaufen: t. w. v. u. r. y. z.

Das von Herrn von Heineken zuerst beschriebene Exemplar hatte nur 22 Blätter, oder 11 zusammen geleimte und eine einzige Lage

Eage ausmachende Bogen, davon er das erste Blatt zu einer belehrenden Probe nachstechen lassen. Bey eben demselben findet man ein Verzeichnis aller historischen Vorstellungen der vierzig Blätter der Armen Bibel, die, wie bereits erinnert worden, in der deutschen und lateinischen Ausgabe ihrem Inhalte nach einerley sind. Anfänglich kannte Herr von Heineken nur das unvollständige Exemplar der deutschen Armen Bibel, das sich in Wolfenbüttel befindet, nach der Hand beschrieb er aber auch ein vollständigeres mit vierzig Blättern. Beyde Exemplare sind vom Jahr 1470, von denen besonders das letzte Blatt für die Bibliographen von Wichtigkeit ist. Die historischen Vorstellungen nebst den Brustbildern und dem deutschen Texte sind gerade wie in den übrigen Blättern gereiht. Zu oberst erblickt man zum Beispiel auf dem letzten Blatte die Brustbilder des Davids und Jesajas, und

ne:

neben jedem eine kurze Stelle seiner Schriften, die auf die Hauptvorstellung Bezug hat. Darunter sieht man unter drey Portalen drey historische Vorstellungen. Die mittlere stellt als die Hauptvorstellung die Krönung der Seeligen nach diesem Leben vor, neben der vornen, die von ihrem Bräutigam gekrönte Tochter Zions, hinten aber der heilige Johannes, wie er mit dem Engel nach der Apokalypse redet, als allegorische Bilder angebracht sind. Unter diesen historischen Vorstellungen sieht man abermahls zwey Brustbilder von Ezechiel und Hoseas, neben denen Stellen aus ihren Schriften angebracht sind, die ebenfalls auf die Hauptvorstellung Bezug haben. Unter diesen nun folgt, durch zwey Linien davon abgesondert, der jeder allegorischen Vorstellung zugehörige Text in zwey Columnen, die durch eine Linie getrennt werden, welche sich unten in eine Gabel theilt,

zwei

zwischen deren Zacken der gothische Buchstabe L. steht. Der Text der ersten oder linken Kolumne ist seinem Inhalte nach aus dem 4. Kap. des Hohenlieds, der aber der zweyten oder rechten Kolumne ist aus dem 21. Kapitel der Apocalypse genommen. Unter dieser letzten Kolumne nun stehen zwey Wappenschilde, nebst der Jahreszahl 1470. Im erstern Wappenschild sieht man einen an einem Baumstamm hinaufkletternden Eichhorn, in dem andern aber zwey kreuzweiß über einander liegende Schizmesserger. In der ersten oder linken Kolumne aber ist, in den von Herrn von Heineken beschriebenen Exemplaren, der für die Nahmen der Verfertiger bestimmte Raum leer gelassen, weil sie vermuthlich erst mit dem Verschluß von Probeabdrücken einen Versuch des Abgangs machen wollten, ehe sie sich als bisher unbekante Künstler nannten. Wirklich hat auch nach Herrn Pr. Eschenburgs Nachricht

richt

richt das Wolfenbüttelsche Exemplar alle Zeichen eines ersten Abdrucks. Nie würde man in spätern Zeiten aus den mit Besacht in Holz geschnittenen Wappen der Künstler ihre Rahmen, noch weniger aber den Druckort errathen haben, wenn sie es nicht für gut befunden hätten, bey spätern Abdrücken folgendes in den dazu leer gelassenen Raum der ersten, oder linken Columne noch hineinzusetzen:

Friderich walthern mauler zu
Nördlingen vnd Hans Zürning
habent dis buch mitt ein ander
gemacht.

Dies hatte bereits 1788 Herr von Stetten in dem zweenen Theil seiner Augsbürgischen Kunstgeschichte, S. 227 der Hauptsache nach bekannt gemacht, wo man folgendes liest: „Ein Alterthum der Holzschneidekunst ist in der Bibliothek des Karmelitenklosters. Es enthält biblische
„Fis

„Figuren von bloßen Umriffen, eine Biblia
 „pauperum von 12 Blättern; hinten
 „steht: Friderich Walter, Mauler zu
 „Nördlingen, und Hans Hürning habens
 „gemacht 1414. Dabey sind auch zwey
 „Wappen, die mir unbekannt sind.“ Diese
 für die Bibliographen wichtige Nachricht
 hat aber bisher keiner benutzt, daher Herr
 Professor Eschenburg, die zuerst angeführte
 richtigere Unterschrift mit Recht als eine
 neue Entdeckung, die er in seinem eigenen
 Exemplare gefunden, 1793 bekannt machte
 und zugleich den Wunsch äußerte, daß
 Liebhaber typographischer Alterthümer über
 die von ihm bekannt gemachten Künstler
 nähere Untersuchungen anstellen möchten.
 Was ich über beyde in unserm Archive
 gefunden, soll sogleich folgen, wenn ich
 zuvor die Angaben des Herrn von Stetten,
 deren eine alle Kennzeichen eines Druckfeh-
 lers hat, nach dem vor mir liegenden Ex-
 emplar der deutschen Armen Bibel, das in

D

die

die Bibliothek des Karmelitenklosters zu Augsburg gehört, werde berichtigt, und dieses Exemplar ganz kurz werde beschrieben haben. Was nun die Unterschrift anbelangt, so ist sie buchstäblich die, welche oben mit Schwabacherschrift nach Eschenburg abgedruckt ist. Auch die Wappen sind mit denen von Herrn von Heinecken abgebildeten und von Herrn Eschenburg erklärten einerley; und eben so steht neben den Wappen nicht das Jahr 1414, sondern 1470, woraus deutlich erhellt, daß das Augsburgische Exemplar mit dem Eschenburgischen von einem und dem nemlichen Abdruck ist, wozu noch die Uebereinstimmung der völlig schwarzen Farbe gehört. Der erste Besitzer, vermuthlich Wilhelm Kephun, dessen Nahmen und Wappen auf der innern Seite des vordern Einbanddeckels sich befindet, und vielleicht auch noch einige spätere Besitzer besaßen, daran ein vollständiges Exemplar von 40 Blät:

Blättern, oder 19 ganzen und zweyen halben Bogen, da auf dem letzten Blatte unten mit Dinte hingeschrieben ist: „Item, „es sind lxxx materij auß dem alten T. „und xxxij materij in den neuen T.“ welches mit den 40 Hauptvorstellungen und den zweymahl 40 allegorischen Vorstellungen, die dem größten Theile nach jene aus dem N. diese aus dem A. Testamente genommen sind, genau übereinstimmt. Gegenwärtig aber ist dieß Exemplar defect, und besteht nur aus 31 Blättern, oder 15 ganzen, und einem halben Bogen. Es fehlen demnach 9 Blätter. Davon gehen vorne herein ab die ersten sieben Blätter von Littera a bis g, und dann in der Mitte das 16. und 17. Blatt, die mit q und r bezeichnet sind. Der Abgang der fehlenden Blätter des deutschen Exemplars wird in etwas durch die erstern Blätter eines unvollständigen lateinischen Exemplars ersetzt. Diese sind an der Zahl 16, und machen 7

ganze und 2 halbe Bogen aus, von denen das Blatt mit Littera A zuvörderst, das mit Littera q zu hinderst sich befindet, so daß die 16 ersten Blätter ohne eine Lücke auf einander folgen. Uebrigens kommt dieß unvollständige lateinische Exemplar ganz genau mit dem überein, das Herr von Heineken auf der 143. Seite des II. Theils seiner Nachrichten als in Dresden befindlich angegeben. Die Farbe ist blaß und ich möchte beynahe sagen röthlich, die Striche des Kontours in den Figuren sind fein, und zugleich mit den Buchstaben so scharf in das Papier gedruckt, daß man solches auf der weiß gelassenen Seite mehr als zu deutlich gewahr wird. Das Papierzeichen des lateinischen Exemplars ist ein gothisches D mit einem unten daran gehentken Kreuze. Das Zeichen des deutschen Exemplars ist eine ausgestreckte Hand, auf deren Mittelfinger ein Stern von sechs Strahlen aufgesteckt sich zeigt. Diese zwey

Frage

Fragmente der Armen Bibel, davon das lateinische nur hineingelegt, das deutsche aber hinein gebunden ist, haben zwischen zwey Decken mit rothem Leder überzogen zu Wandgesellschaften: erstlich ein deutsches etwas defectes Manuscript der Baumzucht und der Zubereitung der Obstsäfte vom Jahr 1466; zweytes ein Gespräch Christi und einer glaubigen Seele in Versen, ebenfalls deutsch und von dem nemlichen Jahr; drittens verschiedene Augsbургische Verordnungen, die Polizey und die öffentlichen Beamten betreffend, nebst Kleider- und Prachtgesetzen, vom Jahr 1466. Doch nun genug von der Armen Bibel, und dafür endlich etwas von ihren Verfertigern.

Mit Friderich Walthern wäre ich so weit in Richtigkeit, daß er um die Zeit der Herausgabe der Armen Bibel hier Bürger gewesen. Daß ihm das von

D 3

Eichens

Eschenburg zugeschriebene Wappen wirklich zugehört, leidet keinen Zweifel, nur hätte es schwer solches richtig zu erklären. Da gemeine Bürger zu ihren Wappen entweder Zeichen ihres Gewerbes, oder Zeichen ihres Namens, oder Zeichen von merkwürdigen Begegnissen nahmen, so könnte man bey einem Formschneider wohl kreuzweiß gelegte Schneidmesser gen suchen; allein man könnte auch wie Herr von Heinecken Pilgerstäbe darinnen sehen, wenn man an Walthers herumziehendes Leben denkt; endlich könnte man aus den Pilgerstäben sehr leicht Amtsstäbe oder auch Scepter machen, wodurch auf walten, etwas regieren angespielt würde, wiewohl mir die erste Meynung immer am besten gefällt, ob ich gleich aus dem Wappen des Hailsbronnschen Kellers, Heinrich Bettendorfers, genannt Kellers, der von 1426 bis 1444 hier Zunftmeister gewesen, und zwey kreuzweiß gelegte Schlüssel im Wappen führte, ein

Benz

Beyspiel für die letzte Erklärung anführen
 könnte. Genug, Walther war um die
 Zeiten, als er an seiner Armen Bibel ar-
 beitete, hier Bürger, aber nicht von hier,
 sondern von Dünkelsbühl gebürtig, und
 ist 1460 hier Bürger worden, denn so lese
 ich im Rathsprötokoll von besagtem Jahr:
 „Item Friderich Walther der mawler von
 „Dünkelspühl herkommen ist Burger wor-
 „den fer. IVta post andree und hat den
 „gemeinen Burger Ahd geschworen vnd
 „ist die ersten V Jar son steur und wachen
 „gefrent vnd weiter nit soll jährlich in den
 „V Jaren dafür ein Kat ein bofesen
 „(15) geben vnd ob er in unsrer Steur
 D 4 „ich:

15) Bofesen, gewöhnlicher Bafosen genannt,
 waren eine im funfzehnten Jahrhundert
 aus Italien nach Deutschland gekommene
 Art kleiner, runder, gewölbter Schilde
 von Eisenblech, inwendig mit starkem
 Leder ausgefüllert, und außen auf dem
 Mittelpunkt mit einer 10 bis 12 Zoll

„ichz es ererbte oder kaufte davon soll er
 „alle sach pflichtig zu thun seyn wie ein
 „an

langen hervorstechenden ziemlich starken
 Spitze versehen, die mit einem größern
 Riemen um den Hals gehängt, und mit
 einem kleinern zur Handhabe dienenden
 nach Gefallen regiert wurden. In un-
 serm Zeughause kann man deren aus ver-
 schiedenen Zeiten noch sechs sehen. Einer
 davon ist ohne Mahleren und bloß mit
 aus dem Centro auslaufenden Strahlen
 versehen. Die andern aber sind gemahlt,
 und enthalten zum Theil sehr schöne Ge-
 mählde, die auf das Kriegs- und Ritters-
 wesen Bezug haben. Auf einem sieht
 man ganz oben einen gepanzerten Ritter,
 der in der Rechten ein Schwerdt, und
 in der Linken so einen Vasen hält. Auf
 einem andern sind zwey Kämpfer, auf
 einem dritten der Ritter St. Jörg mit
 dem Lindwurm, auf einem vierten ist
 Saul, wie er in sein Schwerdt fällt
 mit einer Umschrift, auf dem fünften
 zwey tournirende Ritter zu sehen. Bey

„anderer Burger, vnd ob er nach den fünf
 „Jaren länger bleibt so soll er sitzen als
 „ein anderer unsrer Burger als den der Nhd
 D 5 „des

den fünf letzten Schilden nehmen die
 Gemählde den ganzen Schild ein. Die
 zwey zuletzt angeführten sind ziemlich jung,
 besonders der letzte mit der Jahrzahl
 1657. Daß aber Pafesen wirklich Schilde
 waren, erhellt aus *Du Fresne* Glossario,
 wo man findet: Pavesium scuti genus,
 Gallis pavois, Italis pauese. Daß sie
 aus Blech gemacht, mit Leder ausgefü-
 tert, mit einer Spitze versehen und ge-
 mahlt waren, ersieht man aus folgenden
 Angaben der Stadtkammerrechnung vom
 Jahr 1444: Hainzen Schüttenhelm,
 Mahler, und seinem Bruder umb xxii
 Pafesen zu $1\frac{1}{2}$ Gl. xxxiiij Gl. Henßlin
 Spengler davon zu fassen $1\frac{1}{2}$ Gl. dem
 Schlosser zu beschlahen viij Pfund vii
 Pfening. Benedict Satler um 4 Pafosen
 iij fl. Desgleichen Anno 1445 Hansen
 Degen Sattler um 2 Pafosen 2 Gl. Mars

„des einem v̄weist Act. an. Ix die quo
 „supra.“ Hieraus erhellt also, daß Wal:
 „her

tin Sattler für 3 Pafesen 12 Pfund,
 und um ein Seßschild 3 Gl. Da der
 vom Sattler gefertigte Seßschild drey:
 mahl so viel kostet, als ein Pafese, so
 mag er eine größere Art Schild gewesen
 seyn, die dem Rahmen nach die Stelle
 der Schanzkörbe und Wollsäcke bey un:
 fern alten Büchsenmeistern oder Kanoni:
 vern ersetzen. Sie scheinen aus Dielen,
 mit Eisenblech und Leder überzogen, bes:
 standen zu haben, wie man aus folgen:
 der Angabe sieht: „Geben dem Schlosser
 um Klammern, Tüll, und Turlach zu
 den Seßschiltten 13 Pfund 6 Schl. 2 Pf.“
 Von diesen Seßschilden sind die Tart:
 schen zu unterscheiden, die zwischen ihnen
 und den Pafesen in der Mitte stunden,
 und so ziemlich den ganzen Oberleib bes:
 deckten. Daß beyde verschieden waren,
 sieht man aus einer Angabe von 1467:
 „Geben für II Seßschilt und XVIII
 „tartschen zu überziehen xl Gl.“ Die

ther 1460 hier Burger geworden, und
man von seiner Geschicklichkeit sich sehr viel
vers

Lartschen trifft man von $2\frac{1}{2}$ bis 4 Schuh
Länge und 18 bis 20 Zoll Breite an.
Sie sind aus Holz gemacht, inwendig
mit Leder gefüttert, und auswendig mit
Leinwand überzogen, die gewöhnlich mit
dem Stadtwappen bemahlt war. Denn
so finde ich 1465: Geben für häut zu den
Larzen 44 Pfund 5 Schl. 1 hl.; und
1480 dem Mahler vor 146 Adler an die
Larzen zu mahlen 15 Pfund 36 Pfens
ning. Von solchen Lartschen kann man
in unserm Zeughause noch eine ganze
Menge sehen. Unter denen mir einzuse
hen vergönnten bemerkte ich mehrere,
die in der Mitte eine Larve hatten, durch
die man ohne das Gesicht bloß zu geben
vor sich hinblicken konnte. Diese Larven
lassen zugleich einen Schluß auf die Tür
lach oder kleine Thüren in den Seßschil
den machen, die vermuthlich eben dazu
dienten, wozu man die Larven an den
Lartschen gebrauchte. Daß endlich die

versprochen habe, weil er auf solche Weise ins Bürgerrecht genommen worden, wie man gewöhnlich nur die geschicktesten Künstler aufnahm. Ob er bald nach seiner Aufnahme bey öffentlichen Arbeiten gebraucht worden, läßt sich darum schwer entscheiden, weil von 1462 an der geschickte Mahler, Friedrich Herlin, neben ihm lebte, steuerte und arbeitete. Wenn man daher in den Stadtkammerrechnungen, während Walthers hiesigem Aufenthalt, zum östern die Angabe findet: „zahlt M. Friedrich „Maller:“ so kann dieß eben so gut auf Herlin als auf Walthern gehen. Gegen das Ende seines hiesigen Aufenthalts finde ich einmahl in zwey nicht weit von einander ent-

in unserm Zeughause befindlichen runden Schilde mit ihren hervorragenden Spitzen wirklich die alten Pavesen sind, erhellt vorzüglich aus ihrer Spitze, da nach Du Fresne, Pavesus, Pavescius, Lancea heißt.

entfernten Posten: „M. Friedrich Herlein
 „von VI schiltlach in die Leuchter auf der
 „Trinkstuben zu malen II Pfund II Schl.
 II hl.“ und dann: „Meister Friedrich
 „Maler mit dem Bart für 20 schiltlach die
 „er in den Ofen auf die Trinkstuben ges
 „macht, zu 6 Pfening IV Pfund.“
 Hier möchte wohl der Mahler mit dem
 Bart unser Walther seyn, den der Res
 chenschreiber von Herlein unterscheiden wollte.
 Würde man nicht aus seiner Aufnahme zum
 Bürger, daß er von Dünkelsbühl gewes
 sen, so würde man ihn in den Steuerbü
 chern vergebens suchen, wo man 1469 bey
 den Barfüßern, 1470 und 1771 bey der
 Fleischbank, und 1472 bey dem Anger
 brunnen einen Maister Friedrich Maller
 von Dünkelspühl, der II Pfund steuert,
 antrifft, und durch besagtes Datum auf
 unsern Friedrich Walther den Mahler von
 Dünkelspühl gebracht wird. In der Ords
 nung sollte er schon im fünften Jahre
 ge

gesteuert haben, allein weil er einer Ausnahme werth war, so wurde er erst im neunten Jahr dazu angehalten. Er steuerte aber im Ganzen nicht länger als 4 Jahre, da er sich 1472 aus unsern Steuerbüchern verliert, und wie ich aus handschriftlichen Nachrichten vernommen, nach Bern gezogen ist, wo seine Nachkommen noch heut zu Tage leben, und nach Nachrichten von ihrem Stammvater und seinem Geschlechte begierig sind. Diese Nachrichten aber dürfen nicht hier, sondern müssen in Dünkelsbühl gesucht werden. Freylich wird man da in den Kirchenbüchern, die erst mit 1525 angehen, wenig antreffen. Mehr könnte man vielleicht in dortigem Archive finden, wenn man Steuer-Rechen- und Bürger-Bücher in der Absicht durchblättere.

Da unser Walther sich anheischig machte, was er in der Stadt ererbte, zu versteuern

ren

ren wie andere, so möchte das wohl von einer Erbschaft, die ihm durch eine dereinstige Heurath zufiele, zu verstehen seyn, und er sich demnach also hier erst verheurathet haben. Daß er aber vor seinem Abgang von hier bereits verheurathet gewesen, dieß erhellt aus einer Stelle des Rathsprötkolls, die zugleich über seinen Abgang von hier einigen Aufschluß giebt, sie ist folgende: „Als maister friedrich maler genannt Walther umb ettlich sein vnbillig an seinem weib vnd sonst begangen in gefängniß kommen ist er darnach vff ein vrschd ledig gelassen die sankniff In arg nit zu rächen des hat er geschworen vnd dabey was er dabey von seines weibs halb geschworen hat das soll für in seinen krefft vnd wesen beliben soll sich auch füro seiner dirnen mit der er zu handeln gehabt hat ewßern vnd weder Weg noch steg geen soll Inmaasen er vormals gethan hab getreulich vnd one alle geverde

„ac:

„actum vff freytag nach St. Jacobstag
 „Anno dni lxxii.“ Dieser ziemlich ernst-
 liche Rathsverlaß mag dem Künstlerstolz
 unseres Walthers nicht ganz angenehm
 gewesen seyn, und ihn vielleicht dazu bewo-
 gen haben, nach Martini 1472 von hier
 fortzuziehen. Aus Achtung für seine Ta-
 lente mag man ihm übrigens die Nach-
 steuer geschenkt haben, da unter dieser
 Rubrik nirgends was von ihm in den
 Rechnungen zu finden. Daß er von hier
 aus nach Bern gezogen, habe ich bereits
 erinnert, daher ich aus der hieher gekoms-
 menen Anfrage blos noch das anmerke,
 daß er darinn Friedrich Walther Glas-
 mahler von Nördlingen genannt wird.
 Da er als Glasmahler viel mit biblischen
 Geschichten zu thun hatte, und solche wohl
 gar aus der lateinischen Biblia pauperum
 nahm, wie deren erster Verfasser sie zum
 Theil von den Arbeiten älterer Glasmah-
 ler erborgt und abgesehen hatte, so ist
 es

es sehr begreiflich, (16) wie er auf die neue Herausgabe einer verteutschten Armen Bibel kommen konnte, die blos dem Nahmen nach für Arme, im Grunde aber für gesammte Layen, als ein Hübnerus ante Hübnerum, bestimmt war.

Da dieses Bilderbuch allerdings hier verfertigt wurde, so möchte wohl auch der Uebersetzer und Verkürzer des lateinischen Textes hier zu suchen seyn. Wirklich war ich auch anfangs der Meynung, daß Hans Zure

(16) So findet man in den Epitaphien unserer St. Georgen Kirche verschiedene Gemählde aus den ältern Zeiten, die beynahе ganz oder Theilweise aus der Armen Bibel kopirt sind, wie solches in der Geschichte der Mahleren noch weiter soll gezeigt werden. Daß die ältesten Holzschnitte gegenseitig oft von den Fensterscheiben genommen worden, sagt Gasletti a. a. D. Seite 217.

E

Hürning, der als Walthers Gehülfe genannt wird, der Uebersetzer des Textes könnte gewesen seyn. Weil ich ihn vergeblich in den Steuerbüchern suchte; so glaubte ich um so mehr, er seye ein hiesiger Welt- oder Klostergeistlicher gewesen. Allein da auch in der Ausgabe der Armen Bibel von 1475, die den nemlichen Text und Figuren aber von andern Händen hat, zwey Wap- pen vorkommen, die auf zwey Arbeiter vielleicht den Zeichner und Formschneider hinweisen, so gab ich den Gedanken auf, den Hans Hürning unter den Kleriken zu suchen, da er wohl mehr unter Kunstverwandten Layen zu suchen seyn möchte. Allein aller Mühe ungeachtet habe ich nirgends einen Hans Hürning finden können, wohl aber einen Hans Hornung, dessen zu Mustenau gelegenes Lehn 1464 Hans Schöp- perlin von dem Spital bestanden, daher er wohl derjenige seyn kann, von dem 1460 folgendes im Rathsprotokoll vorkommt:

„Item

„Item der Hornung schreiner von Mutenau
 „ist ingefessener Burger worden on geding der
 „fünf jar vnd soll steuren wachen und andrer
 „sach pflichtig seyn zu thun als ein anderer
 „Burger, und man hat ihm Burgerrecht und
 „Zunftrecht geschenkt. Iuravit fidem fer. v
 „post convers. Pauli lx.“ Dieser Hornung
 könnte wohl bey der in alten Zeiten im
 Schreiben der Nahmen so gewöhnlichen Ver-
 wechslung der Buchstaben (wornach der Mo-
 nat Hornung, bald Horning, bald Hür-
 ning geschrieben wird,) Hans Hürning,
 der Gehülfe unseres Walthers seyn, der als
 Kunstschreiner sich ohnehin auß Bildschnitzen
 verstand, und unter Walthers Anleitung
 leichtlich zum Holzschniden abgerichtet wer-
 den konnte. Walthers also zeichnete die Ta-
 feln, Hornung schnitt sie auß, und druckte sie
 vielleicht mit Walthern in Gemeinschaft, der
 aber, wo es gefordert wurde, die Illumina-
 tion allein besorgte, wie man wirklich in der
 Bibliothek zu Wolfenbüttel ein illuminirtes
 Exemplar antrifft, das noch wie neu aussieht.
 (17) Uebrigens stimmt mit dem Nahmen

Hör-

17) Herr von Heineken a. a. D. Th. II.

Hornung das Eichhorn in dem einen Wap-
 pen der Armen Bibel so gut überein, als mit
 dem Rahmen Hürning. Daß man Hür-
 ning, der 1460 ohne Beding Burger wurde,
 in keinem der Steuerbücher antrifft, thut zur
 Sache nichts, da es gar leicht möglich, daß
 er nach damaliger Gewohnheit, ohne seinen
 Zunahmen eingetragen, unter den vielen San-
 sen selbiger Zeiten schwerlich herauszufinden,
 oder nach seiner Aufnahme als ein Künst-
 ler auf einige Zeit dispensirt, nach der
 Hand aber, als einer, der vielleicht bey
 Walthern im Brod stand, völlig übergangen
 worden ist. Genug, er war Walthers Ge-
 hülfe, was er weiter gewesen, davon kann
 uns vielleicht mit der Zeit ein ungefährer Fund
 belehren.

149 sagt: „In Wolfenbüttel befindet sich
 „ein Exemplar von diesem Werk, wel-
 „ches illuminirt ist, und so neu aussieht,
 „als ob es erst heute aus der Druckerey
 „gekommen.“

